



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 6

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 5. Februar

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

## Sonntagsgedanken.

### Ehre

Es kann die Ehre dieser Welt dir keine Ehre geben, was dich in Wahrheit hebt und hält, muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebriecht an echten Stolz's Stütze, ob dann die Welt dir Beifall spricht, ist all dir wenig nütze.

Das flüchtige Lob, des Tages Ruhm magst du dem Eitlen gönnen, das aber sei dein Heiligum: Vor dir bestehen können.

Theodor Fontane.

Vor den Menschen ein Adler, Vor Gott ein Wurm, so steht du fest im Lebenssturm, nur wer vor Gott sich fühlt klein, kann vor den Menschen mächtig sein.

Ernst Moritz Arndt.

## Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser  
Copyright by Martin Neukirchner, Halle (Saale)

### Drittes Kapitel

Noch lange sitzt des Heiders Weib an seinem Totenlager. Bekannte und Verwandte, alle die, die bei dem Ende ihres Mannes zugegen waren, liegen sie mit dem Toten bald allein. Und auch die großen Kinder, die beiden Jungen, hat man mitgenommen. Das Mädchen, das jüngste von den dreien, das noch in seinen Windeln liegt, das wollte niemand haben. Was sollte man mit diesem Schreibsalz auch beginnen! Die beiden Jungen helfen sich selber durch das Leben. Noch ein paar Jahre, und sie kommen in der Wirtschaft gut zupasse, lassen als Handlungs- und Botengänger sich recht gut verwenden, und tragen Zinsen für das Brot, womit man vor der Welt und seinem eigenen Gewissen ein gutes Werk tut, und reichen Gotteslohn verdient. Werner, den Ältesten, nahm ihr Vater, der Schimmelbaron, ohne weiteres zu sich. Der Junge wird bereits von Jugend auf von ihm betreut und wird verwöhnt, wie eben nur die Großkinder ihre Enkelkinder betreuen und verwöhnen können. Walter, dem kleinen, blonden Pfliffikus, wurde vom Bauerngrafen, dem stolzen Hartmann, pflichtschuldigst und notgedrungen Heimstätte und Unterkunft gewährt. Vorläufig erst einmal, bis den toten Heider die Scholle deckt; so ward es ausbedungen.

Noch fürchtete sich Frau Agnes nicht. Der stille Schläfer, den kein Leid mehr weckt, ist ihres Lebens Kamerad und Weggefährte. So kann sie seines Leibes größte Not auch nicht erschrecken. Dazu ist sie gewohnt, ihn zu besorgen, zu betreuen. Der letzte Dienst soll ihm deshalb von ihren eigenen Händen werden. Sie wäscht und kämmt ihn, streift ihm ein frisches Linnen über, daß er bald friedlich und zufrieden in den Rissen ruht, wie es ihm die böse Krankheit lange nicht gegönnt. Die letzte Liebe, die sie ihm erweisen kann! Ihm, der ein Teil ihres verstorbenen Lebens ist. Dem sie einst Jugend, Glück und alle Lebenshoffnung dargebracht. Was ist aus seinen Küssen, Schwüren und Beteuerungen geworden? Was aus dem Paradies auf Erden, womit er ihre Liebe tausendfach vergelten wollte?

Oh, nur nicht ungerecht und kleinlich werden! Nicht haben und mit ihm zerfallen, den die Scholle noch nicht deckt!

Und wie zur rechten Zeit, läßt sich vom Kinderbett ein leises Weinen hören. Ihr Mädchen, sein Kind, streckt sehnsüchtig die Arme nach entgegen. Begehrt sie, als die Mutter und als Quell des Lebens. Da greift die Frau erschrocken und in heiliger Freude nach ihrem Kinde, fühlt sich auf einmal nicht mehr ganz und gar verlassen, und drückt es fast jubelnd an ihr Herz, was da mit Mund und Fäustchen an sie drängt. Gottlob, das Schicksal hat ihr doch nicht allen Trost genommen!

Und wie sie nun, am Bettrande und zur Seite des stillen Schläfers sitzend, mit ihrer warmen Brust des Kindes Hunger stillt, dünkt es ihr kaum anders als an Abenden zuvor, als in den ersten Jahren ihrer jungen Ehe.

Sie kost und streichelt, sättigt froh ihr Kind, ist glücklich in dem jungen Mutterglück. Ihr Mann, schweigsam, zufrieden, lächelnd, wohlgefällig sie betrachtend, liegt, wie im Schlaf, mit halbgeschlossenen Lidern.

Und so gehören sie auch jetzt zusammen. Was wunder, daß aufs neue nun das Leben, das sie mit diesem Manne lebte, in ihrer Seele aufersteht. Bild reißt sich bald an Bild, und läßt sie im Erinnern noch einmal erleben, was ihr ein Schicksal auferlegte.

Sieben Jahre sollte ihre Ehe dauern. Zwei Jahre hatte der Heider an der Schwindsucht gelegen. Es läßt sich nicht mit Worten sagen, was das für eine Frau bedeutet, die sich dann aufzuteilen hat zwischen den nächtlichen Wachen und den täglichen Betreuungen des Kranken, der Pflicht gegen die Kinder und der Sorge um das Geschäft. Die ersten Jahre der Ehe waren ein einziges Plagen, ein Hasten und Quälen um des Lebens nackte Notdurft gewesen, über dem man die Freude vergißt, und das Leben verliert.

Der Heider fuhr in jeder Woche zweimal über Polens Grenze, kaufte, glatt von den Muttertieren weg, zwei Fuhren draller Käuferschweine, die er bei Bauern und auch Tagelöhnerleuten bald verschafferte. Und zweimal in der Woche kam er nur nach Hause, das heißt, wenn er nicht auch diese Nächte bei Kartenspiel und Branntweinglas im nahen Kretscham verbrachte. Nun ja, der Jungviehhandel brachte das so mit sich. Und daß er noch Neuling und Anfänger in dieser Branche war, mußte bei Trunk und Spiel, mit Fortschreit und Maulheldentum den Bauern, Viehhändlern und Schweinereiterleuten immer und immer wieder aus dem Sinn geschlagen werden. Denn renommieren ist des Händlers beste Waffe, die einzige, um sich in diesen Bauernköpfen allmählich Achtung und Beachtung zu erzwingen.

Der Heider war in Wirklichkeit von anderem Wesen, und schien zu diesem ganzen Handel anfänglich nicht geschaffen. Als schlanker Bursche, viel zu zart und fein zu einem Bauer, wußte man ihm keinen anderen Rat zu geben, als er des Englens Tochter freite, als diesen Handel anzufangen. Er war der Stief- und Pflegeohn des reichen Gutsbesizers Hartmann, den man weit und breit seines stolzen Wesens halber nur den Bauerngrafen nannte. Als einziges, uneheliches Kind wurde er ihm von dessen Frau, der Heider-Liesel, als Aussteuer und alleiniger Besitz in späte Ehe mitgebracht. Solange er als Lauf- und Arbeitsbursche sich in der Wirtschaft behagte und nützlich machen konnte, litt er keinen Mangel. Nun ja, in einer Bauernwirtschaft ist solch ein Bursche schon immer zu gebrauchen! Dann aber, als er heiratete, Familie und eigenen Herd sich gründen wollte, mußte ein Weg gefunden werden, sich seiner möglichst billig zu entledigen. Es ging natürlich nicht an, daß Hartmann ihm, dem Sproßling fremden Blutes, vielleicht den Schaubenhof, von seinen drei Landstellen die kleinste, in Kauf oder zu Pacht gab. Zwar war es nur ein kümmerliches Anwesen, in dessen erbärmlichen Huden, aus Lehm gebaut und noch mit Schauben gedeckt, nur ein paar alte Weiblein wohnten. Die wenigen Morgen dazugehörigen Acker hatte der Bauerngraf zu seinem benachbarten Besitzum geschlagen. Doch immerhin: den beiden jungen Leuten hätte der Schaubenhof Arbeit und Brot genug gewährt, sie hätten überglücklich zugegriffen, und wären dem Hartmann allezeit dankbar geblieben. Hartmanns beiden Töchtern aus erster Ehe wärent noch immer der Lindenhof und die Grafenburg als Aussteuer geblieben.

Und wieder ging es auch nicht an, daß nun etwa der alte Engler, der Bauernhof und Acker verkauft hatte, um fürderhin ein abwechslungsreicherer Leben und einen schwunghaften Fettviehhandel zu führen, mit Kapital und gutem Rat die jungen Leute unterstützte, um ihnen zu ermöglichen, sich Grund und Boden zu kaufen. Denn ein Bauernfelle, war sie auch klein und ärmlich ausgestattet, steuerte allemal einige tausend gute Taler. Das Geld aber war des alten Englens schwächste Seite. Es wäre ihm nicht einmal schwer gefallen. Aber so herzensgut in Wirklichkeit der alte Graukopf war, blieb er in allen Geld- und Gebefragen ein Hochmeister, engherziger Bauernschädel. Agnes verstand von ihm zwar vieles zu erreichen, doch damals war sie noch zu lebensunerfahren, zu kindlich un-

bedacht, um eine seiner guten Stunden auszunutzen, ihn für das Lebensnotwendige zu gewinnen. So ließ sich der alte Engler von seinem Mädchen eine Aussteuer und Wohnungseinrichtung abtragen, die, wie er später oftmals vrählte, im Preise mindestens zwei Fuhren fetter Schweine reichlich aufgewogen hätten. Und das wollte etwas heißen! Dazu trug er allein die Hochzeitskosten.

Der stolze Hartmann hingegen, der, um der Leute spitze Jungen halber, sich auch genditig sah, dem Stief- und Pflegeohn, der eine Jugend lang sein bester und schlechtbezahltester Knecht gewesen war, ein Gutes anzutun, der — lieb dem jungen Manne hundert Taler, daß sie ihm und seinem Weibe zu Erlitzung und Brot verbessern sollten. Nun, immerhin, es langte zu dem lahmen Klepper, der bald darauf die erste Fuhre Käuferschweine vom Markte langsam heimwärts zog.

Ach, was war das doch für ein Hungerleben! Das Geld langte dem Heider nicht, auf fernem, billigeren Märkten einzukaufen. Mit abgemagerten, zutüffelgebundenen, oft sogar erkrankten Tieren mußte er sich dann begnügen, die wiederum schwer und gewinnlos an den Mann zu bringen waren. Und oft freipten sie sogar. Das Risiko war groß, der Verdienst daran natürlich ein geringer, und lohnte kaum der Mühe und die weiten Wege.

Und eines Tages war Rotlauf unter allen Tieren, ein anderthalbmal dann wieder eine andere Seuche. Dem müden Gaul verhalf der schlechte Hafer auch beileibe nicht zu Kräften. Es wollte nicht mehr weitergehen. Bis der Jörn den Heider faßte. Er scharrte alles Geld, das er besaß, geizig zusammen, ließ sich noch zwanzig Taler dazu, und rüstete zu seiner ersten großen Fahrt nach Polen, bis zu dessen Grenze er eine gute Tagereise brauchte. Und er setzte alles auf eine Karte. Er kaufte nur die besten Tiere, ganz gleich, ob sie im Preise höher waren; lud seinen Wagen voll und fuhr, was nur der Schinder laufen wollte, heimwärts. Dem reichsten Bauern warf er hier die Schweine in den Stall, ohne zu fragen, ob er sie überhaupt haben wollte. Am zweiten Tage des Polenmarktes, an dem die anderen Händler erst den Kauf beschloßen, lud er bereits zum anderen Male den leeren Wagen voll. Man wurde stutzig, fragte, forschte, wie er es wohl mache, die Tiere im Handumdrehen zu verschaffern, wo sie sich wochenlang damit oft abquälten mußten. Er schwiwg natürlich, lachte nur aus vollem Halse und fuhr davon. Und wandte immer wieder die klügliche ausgedachte Methode an. Während die anderen Händler langsam heimwärts trabten, rüstete er sich schon zur neuen Fahrt auf andere Märkte, die ja in jeder Woche mehrmals abgehalten wurden.

So kam es, daß fürderhin der Heider drei- bis viermal so viel Vieh verkaufte wie die anderen Händler. Es sprach sich bald herum, daß er die aller schönsten Tiere hatte. Die polnischen Händler sorgten schon dafür, denn mittlerweile war er ja ihr bester Abnehmer geworden. Die Bauern wiederum, die wollten ihre Käuferschweine nur beim Heider kaufen.

Mit seinem Pferdetracht Mischkowitz zusammen, einem verwachsenen, verstoffenen, verschlagenen Menschen, vermochte der Heider den Handel in diesem Ausmaße kaum weiter aufrechtzuerhalten. Oft trieb er sich wochenlang mit Pferd und Wagen im weiten Lande herum, ohne ein einziges Mal zu Weib und Kindern nach Hause zu kommen. Gewiß, er machte recht gute Geschäfte. Aber das Geld glitt jetzt auch leicht und spielerisch durch seine Hände. Er kaufte sich zwei neue Pferde, prächtige Tiere, schaffte sich einen Wagen an, auf Federgestell, und so blanz lacht, wie ihn der reichste Bauer des Sonntags nicht besser kutschieren konnte. Jedoch das meiste Geld kostete dem Heider das Wirtshausleben. Und doppelt viel oft eine einzige Nacht bei Kartenspiel und Würfelbecher. Dazu lebte sein Pferdetracht mit ihm auf gleichem Fuße. Der Kerl war ihm gewiß nicht sympatisch, aber er brauchte ihn wie seine rechte Hand. Denn er sprach fließend Deutsch und Polnisch, er kannte alle Polenmärkte, und wurde selbst im Handel noch mit jedem fertig.

(Fortsetzung folgt.)

# D' Cholera in Anhausen

Ein Vorbild von R. Schmidt-Bußf  
(Nachdruck verboten.)

„Hannes, jetzt nimm mal auf“, sagte die junge resolute Schusterin zu ihrem Mann.

„Ich hör' schon!“ und K... K... knirschte und aßte der Beschraubt am klebrigen Handleder und durch die feine Sohle. „Auspassen sollst, sonst machst doch wieder eine Dummheit.“ Aber er sah nicht auf, sondern nach nur mit der Ahe ein neues Loch und fädelte den geprühten Beschraubt durch.

„Schwän nur. Zum Pappeln und Zudören braucht man nur d' Oberlappen und 's Hautwerk. Und die sind beim Schuster frei. Also, was nitte? 's wird schon schief gehen.“

„'s wär nicht zum erstenmal, du Spintifertbannes,“ warf sie halb ärgerlich, halb vergnügt lächelnd hin. „Also, was mal auf! Heut' kannst dein' Kochkunst zeigen. Dort hab ich Krumbir'n (Grundbirn, Kartoffeln) a'schält und a'rübelt. Da hast gar nichts mehr s'tun. Und da hab ich 's Schmals her a'richt'!“

K... K... Der Beschraubt schrie.

„Da guck doch mal her, sonst machst's doch verkehrt. Und da ist's Mehl... Erst läßt's Schmals heiß werden, das kannst ja.“

„Sehr wohl... Wird schon schief gehen...“ K... K... „Dann wirft's Mehl dort 'nein und läßt's am Feuer, bis es schön braun ist... Verstanden?“

„Schön braun ist...“ K... K... „Dernach gießt aus dem Hasen ins Mehl, tuß Zwiebel und von dene Blätter in der Schublade hinein...“

„Schublade hinein...“ K... K... „Und s'leht schütt' den Esja da drüber, grad, was ich die hina'richt' hab' und läßt die Krumbir'n mit auflocken. Unt' 's Essen ist fertig! Hast's gemerkt?“

„Hab's a'merkt... Wird schon schief gehen.“

„Aber das sag ich dir, wenn mir's andrennen läßt oder sonst verdirbt — ausessen muß die Kartoffeln bis zum letzten Bissel... du allein, zur Straf. Also, sag noch mal her, wie 's machen muß...“

Und jetzt leat er die Ahe auf den Werkisch, streift der Kriemern vom Schuh, wirft diesen auf die Seite und stellt sich stramm wie ein Schulunge vor sein junges Weib und sag sein Kochrezept her wie der Schüler seine Bibelprüchlein.

„Und wenn ich's nicht recht mach', muß ich die Supp' allein ausessen... 's wird aber schon schief gehen.“

Und sie lacht hell auf, gibt ihm einen leichten Schlag auf die Wade.

„Bist und bleibst ein Hanspöcker.“

Aber ebe sie sich's verzieht, hat er ihren blonden Kopf zwischen den Händen und hat links und rechts auf ihre frischroteten Wangen und die vollen Lippen schmelzende Küsse gedrückt, bis sie endlich, nach Luft schnappend, ihn von sich drückt und noch mals auflacht: „Bist halt ein Hanspöcker...“

„Wird schon schief gehen,“ gibt er drohlig zur Antwort, flattert wieder auf seine Budik, schiebt den Schuh wieder unter des Kriemern und K... K... ach's weiter, wie wenn zwischen hinein nichts passiert wäre.

Und sie geht...

Stundenlang schaffte der Schuster, eifrig, unermüdet. Zwischen hinein schaukt er mit sich selber. Man muß doch auch eine Anrede haben, sonst trocknet das Gehirn ein und die Jung! Und ein rechter Schuster läßt's nicht so weit kommen. Als und zu wirkt er auch einen Blick durch's niedere Fenster auf die Dorfmaße und sieht, wer hinauf und hinunter geht. Und dann fährt auch hin und wieder der Fensterlädel auf, so daß die Wasserfugel über dem Werkisch anfängt zu tanzen und ihre Flügel in der niederen Stube herumhüpfen, wie wenn sie in allen Ecken Hangerles miteinander spielen wollten.

Endlich aber ist's Zeit, höchste Zeit zum Kochen. Es preffert. Der Schuster macht auf dem großen Steinherd in der Küche ein Feuer und kocht, kocht nach dem Rezept, das er so gut hat auswendig heragen können. Es geht alles aut...

Und wie die Schusterin mit hochrotem Kopf von ihrer Arbeit draussen im Krautgarten heimkommt, ist alles fix und fertig. Sogar ang'richt' hat der Schuster. Und die lauren Kartoffeln sehen ganz appetitlich aus in der irdenen Schüssel, auf deren Rand allerlei Blumen mit großen Farben auf'malt sind, Blumen, die auf einer andern Flur und in einem andern Sonnenlichte gewachsen sein müssen, als in der des Malters und des kochenden Schusters. Und das fertige Essen duftet einladend. Und Hunger, tüchtigen Hunger haben sie auch alle beide: drum schmeckt's.

Er hat sein' Sach nicht über a'macht, der Hannes. Nur im S'würz scheint er's nicht ganz getroffen zu haben... Doch das macht nit.

Sie sitzen beieinander am Tisch — hüben und drüben, und löffeln tüchtig drauf los. Er sieht ab und zu verstoßen zu seinem jungen Weib hinüber, die den Blechlöffel unermüdet zwischen die weißen Zähnen schiebt. Auf den Dank und die Anerkennung wartet er. Doch sie löffelt weiter. Draußen beim Krautessen war's ordentlich heiß. Und a'schafft hat sie, wie wenn's im Afford aua!

Aber jetzt schnaukt sie auf, wischt den Rüssel am grob wolkigen Tischuch ab und leat ihn auf den Tisch.

„Dast's passabel a'macht, Hannes,“ wirt sie hin.

„So,“ sagt er trocken. „Ist die hohe Regierung zufrieden?“

Der Hannes ist ein gebildeter Schuster, hat drei Jahre beim Militär gedient und heißt sein Weib bei ernstlichen Anwesenheiten nie anders als die „hohe Regierung“. Er hat's einmal so — sagt er — von seinem Hauptmann gehört.

Und jetzt sieht er, wie weiteren Dank fordernd, über den Tisch. Sie lacht ihn an. Da packt er aber den Tisch hinüber ihren Kopf. Sie reißt ihn los.

„Dast, s'erst beten... Wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben, Amen!“

Schnell fertig das Essen und schnell fertig das Gebet... „Amen!“ sagt auch der Schuster und hat auch schon wieder die Hände auseinander und an ihrem Krousoof. Und jetzt reißt sie nimmer aus...

„Gumbdett ist mir lieb.“

Von der Tür her tönt der Gruch. Die beiden j... ute setzen auseinander. — Mit dem Rachtisch ist's nichts.

„Bergell's Gott... Willkommen, Potentrös!“

Die kroppfe, schnarrende Bötin sinkt gleich neben der Tür auf die Handbank und hüpelt (zurück): „Schuster, da bring' d' Stiff und d' Holzägel. Auf'm Betel hebl's, was sie lösten.“

Und die Schusterin hat sich gleich wieder a'fakt. Die Weiber bringen's schneller fertig als die Männer. Sie klappen mit, mo's eigentlich nichts zu klappen gibt, und gleich drauf lachen

he wieder mit, wenn's andere vormachen. Jetzt spihen sie das Käulchen zum Kuh; und wenn nichts draus wird, weil jemand dazwischen kommt, spihen sie's zum Ploppern...

„Potentrös... Da seht dich her... 's ist noch für dich dein...“

Wirft schon Hunger und Appetit haben. Der Schuster hat selber „locht beut“... Ich bin im Sehen a'wesen, da hat er dran glauben müssen unter sein Nähen und Klopfen hinein. 's ist doch eine Abwechslung a'wesen. Er hat's aber gut a'macht. Hätt's selber net besser können... So, da seht dich her... Da schneid' dir Brot. Nur leß hinten herum.“

Und sie hält der Bötin das Brot hin, in dem das Messer aufrecht steht, und bitt mit einer Bewegung nach, daß die Bötin einen tüchtigen „Kanken“ herunterschneiden muß.

„Bin halt diesmal so frei... Hab' beut' noch niz Barn's a'habt... So, was tut aut...“ Aber der Schuster kann ja kochen wie ein Weibsbild...

„Gah dir's nur schmeden und is aus, Potentrös, daß schön Wetter bleibt.“

Und die Bötin löffelt und hüpelt, daß ihr Kopf nur so wackelt.

„So, das hat a'schmeckt. Bergell's Gott tausendmal, Und 's soll Euch an den Kindern reinkommen.“

„Das hat noch Weil,“ sagt die Schusterin abwehrend, „'s ist schöner so — eine Weil —“ jetzt sie hinzu. Und dann liefert die Bötin ihre Sachen ab, erhält ihren Potenlohn und schnauft wieder zur Tür hinaus.



Hindenburg-Jubiläums-Gedenkmünze

Silber 900 fein

Geprägt in der Staatl. Bayer. Münze. Entwurf von Karl Göy.

Das Bayer. Hauptmünzamt hat anlässlich des 80. Geburtstages unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten eine (ursprünglich als Gedenkstück gedachte) Gedenkmünze mit dem Kopfe Hindenburgs geprägt. Die Medaille hat Stempelglanz, trägt das staatliche Münzzeichen „D“ und die Randstempelung „Bayer Hauptmünzamt Silber 900“. Wie die biblische Darstellung erkennen läßt, zeigt die Rückseite das zweifach behelmte, vierfeldige Wappenschild von Hindenburgs und den Reichsschild. Von selten schöner und reiner Prägung, ist die Gedenkmünze ein Meisterwerk plastischer Kleinkunst. Sie wird jedem Deutschen ein willkommenes und wertvolles Andenken an des „Deutschen Reiches treuesten Diener“ sein. Abgesehen von der ideellen Bedeutung dieses Kunstwerkes sei besonders auch auf den praktischen Wert dieser Medaille hingewiesen. Es gibt wohl kein schöneres Geschenk in dieser Preislage, kein passenderes für jeden Deutschen. Die Münze ist ein Schmuckstück ersten Grades; sie wird umso mehr Freude bereiten, als der Wert nicht nur ohne Zweifel bestehen bleibt, sondern infolge der beschränkten Stückzahl sogar noch steigen dürfte. Schließlich sei bemerkt, daß das Bayer. Hauptmünzamt von jedem Stück einen Teilbetrag an die Hindenburg-Spende abführt, so daß mit der Anschaffung diesem dem Deutschen Volke gewidmeten Gedenkfundes zugleich ein wohltätiger Zweck verbunden ist. Der Preis beträgt einschließlich eines kleinen Karton-Etuis RM. 6.—, zuzügl. 30 Rpf. Porto. Der Vertrieb für Deutschland und das gesamte Ausland erfolgt durch die Zentralvertriebsstelle der Hindenburg-Jubiläums-Gedenkmünze Berlin-Schöneberg, Martin-Lutherstraße 26. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle unseres Blattes gerne entgegen.

Es ist Abend. Totenbleich kommt die Schusterin aus dem Stalle. Sie schwankt nur so mit schmerzverzerrten Zügen den Hausöhrn entlana. Kalter Schweiß steht ihr auf der Stirn. Sie lehnt sich an die weißgestrichelte Wand und drückt beide Hände gegen den Leib. Dann — flüstert sie in eine niedere Tür.

Der Schuster ruft ihr... ein, zweimal... keine Antwort. Und wie er jetzt in den Stall will, um nach seinem Weib zu sehen, schleppt sie sich ihm entgegen...

„Marie!“ schreit er auf.

„Ich kann nimmer... meine Füß' tragen mi' a'nimmer... Und Herbensschlecht ist mir's... Ich muß ins Bett... Vielleicht wird's besser...“

„Ja, was hast denn?“ fragt er teilnahmsvoll und führt sie in die Schlafstube...

Koch hat sie sich nicht ganz ausgekleidet, da springt sie im Unterrod wieder in den Hausöhrn und verschwindet hinter dem niederen Türchen.

„Wart', ich mach' die en heißen Wein,“ ruft der besorgte Schuster ihr nach und eilt in den Bombärmeln ins Wirtshaus. Bis er wieder zurückkommt, findet er sein Weib im Bett.

Er macht Feuer auf dem Herd und kocht ihr den heißen Wein mit Zimmel und viel Zucker. Ein Schälchen voll trinkt er selber; denn 's ist ihm auch nicht mehr ganz extra. Der Schred ist ihm ordentlich in den Leib gefahren. Aber 's nützt niz... Der Frau ist's so Herbensweh... der Wein bleibt nicht bei ihr... Und wie er ihr die Schale noch einmal an den Mund bringen will, muß er sie selbst schnell absetzen; und auch er springt hinaus in den Hausöhrn und ins niedere Türchen. Er weiß sich kaum mehr z'denken und hat nur einen Gedanken: lech bin ich auch ang'fekt...

Ist das eine Nacht a'wesen bei den Schustersleuten: immer „Ablösung vor“. Und dabei die Schmerzen und das Bangsein! Kaum graut der Morgen, nützt sich der Schuster aus dem weilschläferigen Bette. Seine Frau röht und ächzt, und er schwankt zum Rascher.

„Schusterbannes“ was ist dir passiert?“ ruft der ihm entseht entlaenen. „Du siehst ja aus wie vom Wehner ang'fekten.“

„Mir ist's auch zum Sterben weh, und meinem Weib aed't's noch schlechter. Uns hat d' Seuch' überfallen. Drum ist ich dich schon bitten, Balsbauer, daß gleich zum Bader nach Hoffeld schickst. Er soll sendende kommen, sonst stirbt mir mein Weib noch.“

Und nach bangen weiteren zwei Stunden kam der Bader. Im Bett lag die Schusterin, Irdenbleich, kalten Schweiß auf der Stirn. Und auf dem Bettrand hockte der Schuster zusammengekrammt mit Herbensmatten Kugen.

Der Bader setzte sich die Hornbrille mit ihren biden Stangen auf, griff nach dem Puls der Schusterin und zählte, auf seine Taschenuhr von der Größe einer kleinen Bettflasche lebend: „80... 85... 90... 95... 100... hm! hm!“

Dann mußte die Patientin die Zunge zeigen.

Wieder ein „hm! hm!“

Und dann griff er unter Deckbett... Der Schuster wollte dazwischen fahren, aber ein plötzlicher Schmerz krümmte ihn wieder nieder.

„Nur Rät, Schusterbannes, nur Rät. Wenn ich wissen soll, was deinem Weib fehlt, muß ich eine Untersuchung vornehmen. hm... hm.“

„... Also im Krautgarten ist sie a'weil; hat a'schwitzt?“

„Dat a'schwitzt...“

„Drauf ist sie heimkommen, hat einen kalten Schlaf a'nommen?“

„Dadernon weiß ich nichts.“

„Freilich hat sie's tun... Drauf ist's so 'kommen, und auch heißer Wein hat nichts a'nützt...“

„Dat nichts a'nützt...“

„Und du hast's auch 'tricot?“

Er nickt nur mit einer schmerzlichen Gebärde.

„Du bist ang'fekt von ihrem Schweiß... Hast ihr ihn ab'trodnet... Ja? Also nur ins Bett und dann a'schwitzt, alle zwei miteinander... Allons...“

„Ja... aber...“

„Mir... ja aber! Ins Bett — ja! Ich und a'schwitzt. Sonst geht der Koch (Warder) das Loch hinaus... Daß ihr beieinander drin schwitz, dabertür locht mich, den Bader, nur sorgen... Morgen leid ihr dann wieder a'lund wie d'Fisch im Wasser.“

„Ja... Bader... Aber wir haben doch niemand...“

„Will schon eber (jemand) aufstehen, der für das franke Färle und für euer Vieh draussen sorgt. Also ins Bett; marsch, marsch, Schuster!“

Und der Soldatengehorjam kam über den Hannes, und wie er ins Bett neben sein Weib hineinkiel, schrie es von der Studentüre her: „Bader, Bader... Ihr sollt auf der Stell' kommen... Die Potentrös ist am Sterben!“

„Der geht d' Luft net so bald aus,“ ruft der Bader grob zurück. „Nach nur derweil ein Fenster auf, daß ihr Blasbala a'nus Luft hat; ich komm' gleich nach.“

Wie der Bader aber von der Potentrös zurückkommt, die am andern End des Dorfes in ihrem kleinen Häuschen am Bergstrand wohnt, ist ihm's Spotten vergangen. Der Schuls besagnet ihm.

„Run, Bader, gute G'schäft?“

„Schlimm, schlimm, Schuls Ich fürcht', ich fürcht', d' Seuch' ist im Dorf, die Cholera nostras...“

„Was saak?“ schreit der Schuls auf. „Wir d' Cholera im Fieden...? D' Cholera, von der im Amtsblatt und im Sonntagblatt so viel 'druckt wird...? Aber was soll man tun? Was soll man tun, Bader?“

„Du kannst tun, was d'müß, Schuls. Fraakt mich ja sonst auch net. Für meine Patienten will ich schon sorgen. Aber ich fürcht', Leut' mit biden Bäuß', weilt Schuls — und der Bader streifte den ordentlichen Vorbau des Dorfbeschaupes — „Heil' Leut' nimm't's gern mit... Die Schustersleut' und die Potentrös sind aber... Aber d'hat Gott; ich hab' prestant...“

Verdauet und ängstlich zugleich bleibt der Schuls stehen.

„Verdamme Siebession,“ sagt er und kratzt sich hinter den Ohren. Dann geht er zum Büttel. Der muß' mal nach den Schustersleut' sehen. Was man auch mit derlei Volk durchmachen muß! Ist's anstehend, packt's s'erst den Büttel, und dem will er, der Schuls, fünf Schritt vom Leib bleiben.

Und der Büttel „rabortiert“:

„O Jesses, Schuls... Die zwei hat's... Mir als Springen und Springen... Und's hüßlich Feuer im Bauß'. Der Bader ist bei ihnen und hat ein Feuer in den Dien a'macht... ein Feuer, wo's draussen so heiß ist wie in einem Badofen... und d' Cholera sei da. Eine ganz b'ondere Art...“

„Will niz mehr hören, Büttel. Will niz mehr hören... Lauf schnell zum Schreinersstrich, der ist bei der Kawalkrie a'weil; er muß Stafetten reiten aus Oberami. Ja, d' Cholera ist im Fieden; aleich die schlimmst' Cholera; gell, der Bader hat noch ein Wort dazu a'sagt? Da muß der Oberamtsdoktor kommen, und der Oberamtmann muß aus Oberamtskolleg nach Stuttgart schreiben, daß sie Baraden schicken... D' Cholera ist da... O Gott! o Gott! Hab' mir's aber immer 'dacht, wo's immer in den Blättern a'randen ist, daß wir nicht verschont bleiben... Aber hol' den Schreinersstrich. Auf der Stell' soll er kommen. Er kann mein' Füßchen nehmen... Derweil schreib' ich den Bericht.“

Und mit zitternder Hand schrieb der besorgte Gemeindevater: Königlich Oberami Heidenbronn.

Thue fand und wissen, daß hierorts soeben die Rüssel Kohira ausgebrochen ist. Der Bader von Hoffeld hats aufdeckt. Bitt daher gedorsamt und schleinst um Hilf durch den Oberamtsdoktor, damit nicht 's ganz Dorf verpaukt wird ohne rechtmäßigen Doktor und oberamtlichen Einhalt. Drei Erkrankungen sind schon vorgekommen und das Untereichnete spürt's auch schon. Ergebenst  
Schultheißenami  
J. Mayer.

Anhausen, den 4. Juli

Und dann ritt der Schreinersstrich durchs Dorf, daß die Funken Koben und die friedlichen Däner aufschreiend aus der Dorfstraße auf die Risten schichteten... ritt wie ein Feuerreiter... ritt wie's einem tüchtigen Kanalarbeiter alle Erde macht.

Nach ein paar Stunden kam der Schreinersstrich wieder zurück mit der Meldung, der Oberamtsdoktor komme nach mit dem Altuar...

Im Dorf war eine bange, gedrückte Stimmung. Den Weibern war's allen nicht recht wohl. Keine aing mehr vor ihr Haus heraus. Alle tranken Tee aus Zinnfraut, Lindenblüten, Hogenbuttenkernen und Schafgarben: das soll für alle Anstreduna auf sein, hat der Schäfer versagt.

Eine Stunde qu lochen, dann drei Tassen davon trinken und — wem noch z'helfen ist, dem ist damit z'helfen.

Die Männer rauchten, als ob sie mit den Rauchwolken die Seuche hinauszuwehen wollten, und beschlenen tranken sie dass aus dem Schnassobeln mehr als für den Durst nötig war. Und im Wirtshaus saßen zwei Tische voll Gäste — etwas Unerhörtes an einem Werktag! — und sie tranken im Spott auf die übrigen die Beweßendeit der eigenen Angst. Der Schuls aber ward nicht zeleben und gelunden. Der sah dabei im Keller. Dabin kam



die Ansteckung nicht kommen. Und er trank von seinem alten Roten — 's ist eine wahre Kränkel!

Aber als der Oberamtsdoktor kam und der Aktuar, da hat auch ihn schon die Seuch gepackt... Vor seinen Augen klammert's... Die Füß' wollen ihn nimmer tragen... Schweiß perlt ihm auf der Stirn... sogar die Zunge verfaßt den Dienst... Der Oberamtsdoktor schickt ihn gleich ins Bett. Und dann läßt sich der Doktor mit dem Aktuar vom Büttel ins Schusterbäuslein führen.

Da liegen die zwei jungen Leutlein beisammen im Bette. Aufgetürmt hat der Bader über ihnen an Bettstücken, was er im Hause hat aufstreuen können. Und Widel hat er ihnen aus dem Leib verordnet, Widel, die legt nur so dampfen... 's wird schon besser werden bis auf den Abend, hat er a'fant, und braunrot leuchten die zwei Köpfe nebeneinander unter des Bettstücken hervor.

Ebe der Oberamtsdoktor seine Untersuchung anhebt, kränkt er die Leutchen unter ihrem Bettberg aus über ihre Lebensläng in den letzten Tagen. Sie sehen gar nicht mehr so krank in die Welt.

Der Schuster erzählt, und seine Augen glänzen. „Also: sie ist im Krautgarten gewesen, und Ihr, Schuster, habt gelocht?“

„Ja, Herr Oberamtsdoktor!“

„Was denn?“

„Saurer Krummbirn. Mein Weib hat alles hiar'richtert, und ich hab' locht.“

„Und nun laßt er sein Rezept her.“

„Halt,“ unterbricht ihn da der Doktor. „Was habt Ihr da noch in die Supp' getan?“

„Ja,“ sagt der Schuster, „von den Blättern draußen in der Küchenkübel, in der zweiten Schublade von oben runter...“

„Was?“ ruft jetzt auf einmal die junge Frau dazwischen, die sich aus Scham seither bis über die Nase' zugeeckt hatte, und dreht sich ihrem Manne zu... „Was aus der zweiten Schublade?“

„Ja, freilich,“ sagt er trocken, „hast ja so a'fant.“

Der Doktor warlet nichts Weiteres ab, geht in die Küche und kommt mit einer Hand voll Blätter zurück, die er dem Schuster unter die Nase hält: „Sind's die da...?“

„Ja, freilich! Da hab' ich 'ne tüchtige Handvoll 'nein getan in d' Supp'...“

Da fängt der Oberamtsdoktor hellauf an hinauszulachen, und d' Schusterin lüchelt auch in den Bettstücken. Der Schuster aber fährt ärgerlich in d' Döb'.

„Was gibst's da a'laden? So hast du mir's an'geben...“

„D du Hansfaher,“ sagt die jetzt unters Lachen hinein... „Ein paar Lorbeerblätter häßt' nehmen sollen...“

„Ja — was find denn das?“ sagt die ahnungslose Schusterweib, die keine trockenen Lorbeerblätter kennt.

„Sonnensblätter,“ sagt lachend der Amisarat. „Die haben ihre Blücht acten.“

Da sieht der Schuster eine Weile ganz perplex drein, und dann meint er trocken: „Hab' ich nicht a'fant: 's wird schon schiel gehen?“

Aber a'forden ist niemand an der Cholera von Anhausen.

### Männergesang im Gerichtssaal

Wir lesen in den „Bremer Nachrichten“ vom 8. Januar: Ein sehr interessantes Urteil für alle Sängertreife fällt kürzlich ein Bremer Gericht unter Vorsitz des Richters Dr. Steenarose gegen vier Mitglieder der Quartettvereinigung „Unterwieser“ und einen Wirt aus der westlichen Vorstadt.

Im Sommer vergangenen Jahres hatten die vier Sangesbrüder nach Beendigung der monatlichen Uebungsstunde ihren Freund, den besagten Wirt, in seiner Restauration aufgesucht, einestheils, um die trockenen Kehlen anzuseuchen, andernteils, dem Freunde einen Besuch abzustatten. Wie das meistens bei Sängerbefuchen der Fall ist, fand die Begrüßung in Form des Gesanges statt und zwar erklang das Niederfachsenhoch „Belcanto“. Leider stand dabei die Auhentüre der Wirtschaft offen, und es war inzwischen 32 Uhr 30 geworden. Im Begriff, die Tür zu schließen, deren Oeffnung durch die laue Sommernacht hervorgerufen war, trat der Wirtin ein zombirender blauer Polizeiwachmeister entgegen, der die Sache als ruhestörenden Lärm aufnahm und in seiner Ansicht noch durch verschiedene Nachbarn unterstützt wurde, die behaupteten, es wäre „gerollt“ worden. Nachdem die Personalien der Beteiligten festgestellt worden waren, war der erste Akt beendet.

Dann wurde der Wirt als Erloß der erstatteten Anzele zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, der dagegen Berufung einlegte, jedoch die ganze Angelegenheit vor Gericht zum Austrag kam. Nachdem der Richter die Belastungszeugen vernommen hatte, kamen die Entlastungszeugen zu Wort, zu denen auch die vier Sangesbrüder gehörten. Nach erstattetem Bericht über die damaligen Vorgänge wurden die vier Sängere loßt am Schluß der

Verhandlung vom Richter aufgefordert, das Niederfachsenhoch noch einmal so vorzutragen wie damals.

Die Sängere traten auf das erhöhte Richternpodium, und durch den nüchternen Gerichtssaal klang von den geschulten und prächtigen Männerstimmen gejunen das „Belcanto“:

„Wo die Wejer rauscht,  
wo die Heide blüht,  
vom Harz bis zum Nordmeer:  
Heil dir, du deutsches Lied.“

Zum erstenmal machte sich dabei die vorzüglichste Musik des Raumes auch für Gesangsarrträge bemerkbar. Richter, Staatsanwalt, Zeugen und Bertelblat nahmen die Darbietung mit großem Beifall auf. Der Richter dankte den Sängern für das Lied und erklärte dem Ankläger gegenüber, daß dieser Gesang nicht unter den Begriff „Grölen“ falle. Er wünschte, daß in allen deutschen Landen das deutsche Lied so zum Vortrag und Ausdruck kommen möge, wie es hier geschehen sei.

Dann beantragte der Staatsanwalt Dr. Bünting Freisprechung, die das Gericht nach kurzer Beratung verurteilte.



Dem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ der Hamburg-Amerika Linie, der kürzlich seine erste Mittelmeeresfahrt von Hamburg aus antrat, wurde ein fünfzigiges Junkers-Wasserflugzeug mitgegeben, das den Passagieren Gelegenheit zu Rundflügen in den einzelnen Anlaufhäfen gibt.

### Seeschiff und Flugzeug.

Als die deutschen Großreedereien vor kurzem die Seetouristik wieder in großem Umfang aufnahmen, konnten sie in Bezug auf Ausstattung der Schiffe und Unterhaltungsmöglichkeiten an Bord ihre alten Freunde unter den Passagieren mit mancher Neuheit überraschen. So findet sich auf der „Oceana“, die bekanntlich das einzige Schiff der deutschen Handelsflotte ist, das ausschließlich zu Vergnügungsreisen verwendet wird, und die vor kurzem Hamburg zu ihrer ersten Mittelmeeresfahrt verließ, eine Reihe von Unterhaltungsmöglichkeiten, die die Zeit vor dem Kriege nicht kannte. Bordkino, Bordzeitung, Sportdeck oder ausgiebige Gelegenheit zu sportlicher Betätigung, Bordkutschmesser, u. a., einst gänzlich „spanische Dörfer“, gehören heute zur selbstverständlichen Ausstattung moderner Seeschiffe. Und schließlich scheint es dem an technische Neuheiten und Ueber-raschungen gewöhnten Menschen unserer Zeit gar nicht mehr verwunderlich, wenn auch das jüngste aller Beförderungsmittel, das Flugzeug, in den Dienst der Seeschifffahrt und im besondern der Vergnügungsreisen zur See gestellt wird. Auf dem Achterdeck der „Oceana“ liegt, gut vertäut, eine Junkersmaschine, die in den einzelnen Anlaufhäfen zu kurzen Rundflügen aufsteigt und jeweils fünf

Passagieren „Land und Leute“ von oben zeigt. Man hat also heute die beste Gelegenheit, Sizilien, oder Konstantinopel, Teneriffa oder Jerusalem, Tunis oder Sairo von allen Seiten zu studieren.

### Bermischtes

#### Mitgift

S Boyer Kohantes Kettefte fährt mit dem Trainer Heppel in den Ehehafen. Schon wenige Tage nach der Trauung kommt es aber im Hause Kohante zu Zwistigkeiten, in deren Verlauf Kohante seinen Schwiegerjohn aus der Wohnung herausholt.

Am nächsten Tage schreibt Heppel wutentbrannt einen scharfen Brief:

„... und überhaupt erjuche ich Sie um sofortige Zufendung der mir zugefügten Mitgift von zehntausend Mark.“

Vor auf Kohante antwortet:

„Mitgift ist keine Bringschuld, sondern eine Halschuld. Sie können sie sich bei mir holen. Lassen Sie sich aber gleich 'nen Krankenschein ausstellen.“

#### Die Stimme aus den Wolken

So viel Reforme die Amerikaner auch schon aufgestellt haben, sie finden immer wieder etwas Neues. Jetzt haben sie den größten Lautsprecher der Welt. Wie die Trompeten von Jericho schallte aus dem Schalltrichter, der auf einem Newporter Wollenträger aufgestellt ist, kürzlich eine gewaltige Stimme über den Hudson hinüber bis zu den eine Meile entfernten Gestaden New-Jerseys. Tausende von Menschen, die die Straßen füllten oder sich auf den Flußschiffen befanden, horchten überrascht auf, als sie plötzlich die Stimme eines Ingenieurs der Newporter Telephone Co., unendlich verstärkt, über ihren Häuptern vernahmen. Durch die Erfindung soll es ermöglicht werden, Reden und Musikvorträge einer Zuhörerschaft von einer Million im Umkreise von einer Quadratmeile zu übermitteln.

Die Herrenhose für die Frau. Der Allgewaltige im Reiche der Mode, Herr Poiret, überrascht die Öffentlichkeit mit einer sensationellen Ankündigung, die in diesem Wunde besondere Bedeutung gewinnt, wenn man auch bezweifeln darf, daß der Restheil damit ein Dienst geleistet wird. Nach seiner Ansicht ist die Herrenhose für die Frau nur eine logische Folge des kurzgeschnittenen Haares, und zwar wird sie nicht die Form der Türkenhose haben, sondern die des modernen Herrenbekleidens. Im übrigen wird bald die Stunde der schlanken Linie geschlagen haben, das schöne Geschlecht wird wieder zur Rundlichkeit zurückkehren.

#### Heiteres

Ich bin Ammersee-Kapitän! Eines Sonntags, als ich mit meinem Kahn von Stegen nach Buch und von Buch nach Schondorf pendle, höre ich unter meinen Fahrgästen folgendes Gespräch zwischen Vater und Sohn: „Schau, Bäuble, das ischt a See. Hat hübsch a Wehllichkeit mit 'm Weltmeer. Der Unterschied ischt eigentli bloß der, daß d' auf 'm See nei seekrant wirft, sondern bloß auf 'm Weltmeer.“

„Vater, was ischt däs, seekrant?“

„No, wenn du in einer Tour scholbe muach!“

Der Bub steht darauf nachdenklich an der Kelling und schaut ins Wasser. Dann sagt er plötzlich, bekümmert zu seinem Vater ausblickend: „Du, Vater, hast di am End net do täuscht? Ischt's net do vielleicht's Weltmeer und net dr Ammersee?“

„Warum, Bäuble?“

„Well i moia, i muach scholbe!“

#### Geschäftliche Mitteilungen

Wenn die Glocken zur Konfirmation läuten, und Sie Ihren Liebling zu seinem Ehrentage so recht in den feierlichen Ernst der heiligen Handlung versehen wollen, dann liebe Leserin, muß auch äußerlich alles wohl vorbereitet sein. Haben Sie auch für ein geschmackvolles Festkleid oder einen hübschen Anzug gesorgt, in dem sich Ihr Kind so recht der Wichtigkeit dieses Festes bewußt wird? Auch an die Wäsche gedacht? Darum: Lassen Sie's Ihrem Kinde zuliebe — treffen Sie Ihre Wahl rechtzeitig und wohlbedacht! Ein treuer Führer für Sie ist Beners Album für Konfirmation und Kommunion. In allen Modellen Schmitte erhält. Preis 1. A. Ueberall zu haben. (Bezugsquellen-nachweis gern durch Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststr. 72.)

Druck und Verlag der W. Rieler'schen Buchdruckerei, Altensteig für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.



## Auf vielseitigen Wunsch Lukutate purum

Es mehren sich die Vorschläge, namentlich ärztlicherseits, Lukutate rein, also ohne die zur Herstellung von Geleesfrüchten, Brühwürfeln usw. erforderlichen Zusätze, herauszubringen, ein Erzeugnis also, das nur die Original-Indischen Verjüngungsfrüchte enthält.

Diesem Wunsche entsprechend liefere ich nunmehr als Neuheit, außer den bekannten Lukutate-Präparaten, diese „Reinkultur“ der wirksamsten Bestandteile als

### Lukutate purum

in schmackhafter, sehr leicht verdaulicher Masform.

Lukutate bedeutet die Mobilmachung aller schlummernden Energien, indem es

1. den Blutdruck herabsetzt
2. die Blutalkaleszenz verbessert
3. die Darmfunktion und den Stoffwechsel fördert
4. das Gesamt-Drüsen-system belebt

also den ganzen Menschen verjüngt. Die Lukutate-Erfolge an Mensch und Tier bekehren selbst den größten Skeptiker.

Lukutate purum, Glas mit 400 gr Inhalt A 420

Bestellen sind die nächsten bekannten-Pharmazie auch von Berlin. Erhältlich in allen Fachgeschäften. — Inhaber: W. Müller. Wilhelm Müller, Nahrungsmittel-Werke, Hannover (regulär Bernerler der Deutsche-Darm-Club und Prof. Dr. Grawitz).





### Gesucht werden:

a) Männliche Personen:  
Tüchtige Knechte in Jahresstellen

1 Hausbursche zur Bedienung eines Dieselmotors

b) Weibliche Personen:

1 Haushälterin für kleine Landwirtschaft  
Tüchtige Mägde für Landwirtschaft

1 junge Strickerin

1 junge Wäschmädchlein

1 Hotelstammernmädchen

1 Servierfräulein nach Willkür

4 Küchenmädchen

1 Mädchen, das kochen kann in Metzgerei

5 Mädchen in besseren Haushalt, d. etw. kochen können

5 Mädchen, die schon geb. haben

1 Mädchen, das kochen kann nach Mannheim

c) Lehrlinge

mit Kost und Wohnung:

1 Gärtnerlehrling

3 Huf- und Wagenschmiedelehrlinge

3 Schreinerlehrlinge

3 Bäckerlehrlinge

1 Kaufmannslehrling

Näheres zu erfragen beim

Def. Arbeitsnachweis

Bahnhofstraße 626

Fernsprecher 174

Calw.

### Schmuckwaren Tafelgeräte Metallwaren Bestecke

in großer Auswahl.

Obige Artikel werden

auch preiswert zur Re-

paratur, Versilberung

und Vergoldung ange-

nommen

Fritz Haag, Nagold

gegenüb. der Schwane

### Nächste Sprechstunde

findet am

Dienstag, den 7. Februar

von 8-3 Uhr

in Altensteig, Näststr. 225

statt.

Frau Marg. Schreiber,

Naturheilkundin.

### Frost-Beulen

entfernen Sie sicher durch

Frostsalz

„Salutol“

„A 150

Marie Maier, Stuttgart

Senefelderstraße 18.

### Brennholz

Zur Lieferung von dürrtem

und frischem

Buchen- und Tannen-

Brennholz

empfiehlt sich und nimmt

Bestellungen entgegen

Gustav Frey

Altensteig

Annahme von  
Spar- und Depositen-  
Einlagen

Giro- Scheck- und  
Kontokorrentverkehr  
Darlehen / Kredite

Die  
**Städtische  
Sparkasse Altensteig**

bringt sich in empfehlende  
Erinnerung

Günstige  
Zinssätze

Verschleiene  
aufmerksame Bedienung

Bei genügender Beteiligung findet Mitte Februar  
auf Wagen der Württ. Landesfahrschule ein

## Kraft-Fahrlehrekurs

statt.  
Wie bei dem letzten Kurs so werden auch diesmal  
wieder ermäßigte Ausbildungsgebühren berechnet.

Interessenten werden gebeten, sich schriftlich oder  
telefonisch mit der

**Württ. Landesfahrschule G. m. b. H.**  
Stuttgart-Gaisburg

Tel. 40760/41606 Ulmerstr. 196

oder mit

**Filiale Calw**

Haus Mählberger, neue Stuttgarterstr. 886

Fernsprecher 234, in Verbindung zu sehen.

Empfehle:

## la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl,  
Mais und Maismehl, Corfmelasse,  
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl  
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

ferner bringe mein

## Weinlager



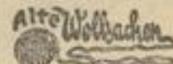
in empfehlende Erinnerung.

**M. Schnierle, Altensteig.**

## Schreibmaschinen

liefert zu billigsten Preisen die

**W. Rieker'sche Buch- und  
Schreibwarendlg. Altensteig.**



würden zu eleganten, dauer-

haften

**Kleider-Stoffen**

für Damen und Herren, sowie

Läuferstoffe, Teppiche, Vor-

hänge, Plüschdecken, Bett-

decken, Muster etc. in Dienst-

Verkehrsbüro, Wollschere

Leubach 94 (Hessen)

**Böflingen.**

**Verkaufe im Auftrag ent-**

behrlichkeitshalber 5 noch

neuwertige eiserne

**Ulmer Fournier-**

**Büde**

ferner nehme einen

**kräftigen Jungen**

sofort in die Lehre

**Jakob Kaiser,**

**Schreinermeister.**

**Fünfbrunn.**

20 Km. dürrtes

**Brennholz**

(Scheiter und Riegel)

verkauft

**Georg Alber, Fuhrmann**

# Bleiben Sie standhaft

wenn der Versuch gemacht  
wird, Ihnen an Stelle von  
**Aecht Franck**  
ein beliebiges Zichorien-  
fabrikat aufzureden! Es gibt  
für **Aecht Franck**  
nichts Gleichwertiges. Dafür  
bürgen unsere 100 jährigen  
Erfahrungen auf dem Gebiet der  
Zichorienkaffee-Erzeugung.  
Verlangen Sie ausdrücklich  
**Aecht Franck**  
mit der Kaffeemühle.

## Fassbodenriemen

Weißholz und Ia. amerik. Pitsch-Pine  
sowie

### Krallentäfer

Billigste Preise — Gutes Passen  
empfehlen

**Graf & Kohler, Dornstetten, Tel. Nr. 1**



## Landwirte!

Laßt Euch nicht täuschen!  
Beachtet, daß das

## „Schweizerische Lactina“

Deutsches Fabrikat

Bereits 50 Jahre im Handel, das beste Milcherfah-  
mittel zur Aufzucht und Mast von Jungvieh, Kälbern,  
Ferkeln, Lämmern und Fohlen ist. Bei bedeutenden  
Ersparnissen gesundes, kräftiges und rasches Auf-  
wachsen der Jungtiere.

5 kg Lactina geben 80 Liter Lactinamilch

und kosten M 4.50

10 kg Lactina geben 160 Liter Lactinamilch

und kosten M 8.50

25 kg Lactina geben 400 Liter Lactinamilch

und kosten M 20.—

Schweizerische Lactina **Bandob A.-G., Kehl a. Rh.**

Dieses erfrischende Mischfutter ist erhältlich in:

Altensteig: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.

Balersbrunn: E. Klapp

Biefelsberg: Gottl. Witterle, Kolonialwaren

Calmbach: Albert Barth, Drogerie

Calw: Adolf Lutz, Landesprodukte

Calw: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H. und

dessen sämtliche Verkaufsstellen

Dobel: Robert Treiber, Gemischtwaren

Ehhausen: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.

Egenhausen: Wilh. Wagner

Engesbrunn: Gottl. Bötz, Handlung

Fremdenstadt: Rudolf Lieb

Göttlingen: J. G. Hummel, Gemischtwaren

Hattlerbach: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.

Kothenau: Bauern-Verein (F. Volz)

Nagold: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.

Neuenbürg: Bezugs-Konsum-Verein und dessen sämt-

liche Niederlagen

Oberschwandorf: Friedrich Kübler, Kolonialwaren

Pfingweiler: Gottl. Mitschke, Kolonialwaren

Simmersfeld: Jakob Hanzelmann, Gemischtwaren

Schömberg: Apotheke

Spielberg: Fr. Marie Stroh, Gemischtwaren

Sprollenhans: Karl Volz, Bäckerei und Handlung

Walldorf: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.

Wildberg: Georg Strauß, Kolonialwaren (vorm.

Konsum- und Sparverein).

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Genau auf die Fabrikmarke

„Unter“

und plombierte Säcke achten

